



Nummer 2|2013

Kirche und Umwelt

Eglise et environnement

Chiesa e ambiente

Baselgia ed ambient



Unser Nidwaldner Elektrizitätswerk hat im letzten Jahresbericht angemerkt, dass das Jahr nicht ganz so erfolgreich war wie frühere, da weniger Strom verbraucht worden sei! Mit der Energiestrategie des Bundes und den pointierten Stellungnahmen von Seiten der Kirchen (oeku, SEK, SKF) verbindet sich dagegen die einmütige Forderung, dass wir auf der Verbraucherseite Energie, insbesondere Strom, sparen müssen, wollen wir den Ausstieg aus der Kernenergie schaffen; und auf der Angebotsseite vermehrt, wenn nicht zur Hauptsache, erneuerbare Energiequellen nutzen.

Hier wird einmal mehr sichtbar, wie sehr wir uns in unserer modernen Gesellschaft verrennen, wenn wir Güter wie die Energie dem «freien» Markt überlassen oder wenn wir uns lediglich an betriebswirtschaftlichen Kriterien orientieren. Die Kirchen, ihre Kommissionen, Verbände, Fachstellen und ihre lokalen Behörden vor Ort, sind für die Zukunftsgestaltung darum von grosser Bedeutung. Das Bewusstsein für die Welt als Schöpfung und das Wissen um die Versuchung, der Masslosigkeit zu verfallen, sind wichtige ethische Orientierungspunkte, die für die politische Gestaltung der Energiezukunft unverzichtbar sind.

Thomas Wallimann-Sasaki, Dr. theol., Sozialethiker, Präsident ad interim von Justitia et Pax.

Kirchenbund unterstützt «Neue Energiepolitik»

Otto Schäfer

Bei der Vernehmlassung zur Energiestrategie 2050 des Bundes haben die Fachleute bei oeku Kirche und Umwelt und beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund ausführlich und kontrovers miteinander diskutiert – und dann praktisch identische Antworten formuliert. Nämlich: Ein grundsätzliches Ja zu dieser Energiestrategie, aber die Erwartung, dass der eingeschlagene Weg an mehreren Stellen noch konsequenter begangen wird. Dazu gehört eine Laufzeitbeschränkung der Kernkraftwerke, eine grosszügigere Förderung der Sonnenenergie, sowie eine Speicherstrategie. Generell gilt: Das jetzt zu verabschiedende erste Massnahmenpaket darf nicht zu bescheiden ausfallen, etwa bei Steuerungsinstrumenten wie Lenkungsabgaben. Denn umso mehr würde das zweite Massnahmenpaket, das 2020 fällig wird, überfrachtet. Dass dieses zweite Massnahmenpaket notwendig ist, um die Ziele der «Neuen Energiepolitik» zu erreichen, bestreitet niemand.

Der Kirchenbund zieht hier die Konsequenzen aus seinen eigenen früheren Ansätzen und aus ökumenischen Positionen in der Energiefrage seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die 2000-Watt-Gesellschaft, für die sich die «Energieethik» des Kirchenbundes von 2008 einsetzt, bedeutet, den jährlichen CO₂-Ausstoss auf eine Tonne pro Person und den Primärenergieverbrauch von 6000 auf 2000 Watt zu reduzieren. So viel weniger Energie zu verbrauchen, das passt mit der Weiterentwicklung der Kernkraft nicht wirklich zusammen. Deshalb war die «Energieethik» von 2008 eine gute Grundlage, um nun ausdrücklich einzustehen nicht nur für eine klimaverträgliche Energiepolitik, sondern auch für den verbindlichen Ausstieg aus der Kernkraft.

oeku Kirche und Umwelt hat das Verdienst, energiepolitische Positionen auch dort umzusetzen, wo die Kirchen in ihrem Alltag Energie verbrauchen und Energie sparen können – bei Bau und Betrieb. In diesem Bereich können Kirchen in einen guten Wettbewerb treten, auch innerhalb des Kirchenbundes, der ja eine Gemeinschaft von 26 Mitgliedkirchen ist. Der Verein oeku kann und darf hier kein Alibi und Feigenblatt sein, sondern ein kompetenter Partner, dem die Kirchen zu ihrem eigenen Nutzen die Mittel geben sollten, die er braucht.

Otto Schäfer ist Beauftragter für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund SEK.

In dieser Ausgabe

Zwei Jahre nach Fukushima	2
Schöpfungszeit: Heilige Wasser	3
Friedhof als Ort des Lebens	6
Mitgliederversammlung auf der Petersinsel	8
Schwerpunkt	
Energiestrategie 2050	4–5

Evangelische Allianz ruft zum Schutz der Schöpfung auf

Vom 29.10.–2.11.2012 fand in Jamaika eine weltweite Konsultation unter der Schirmherrschaft des Lausanner Komitees für Weltevangelsingelisation der weltweiten evangelischen Allianz statt: «The Lausanne Global Consultation on Creation Care and the Gospel».

Zwei Grundüberzeugungen wurden von den Teilnehmenden der Tagung formuliert:

- 1.) Der Schutz der Schöpfung ist ein Kernthema des Evangeliums;
- 2.) Die ökologische Krise ist akut und muss von der heutigen Generation gelöst werden.

«Die Liebe zu Gott, zu den Menschen und der ganzen Kreatur sowie die Leidenschaft für Gerechtigkeit zwingen uns darum, die ökologische Verantwortung dringlich und auf prophetische Weise wahrzunehmen.» Mit diesen Aussagen gesellt sich die Evangelische Allianz zu den vielen Kirchen und christlichen Bewegungen, die mit dem Engagement für die Schöpfung ernst machen wollen. Das ist ein wichtiges Signal an die evangelikale Christenheit weltweit und vor allem auch in den USA.

Kurt Zaugg-Ott

www.lausanne.org/creationcare

deutsche Übersetzung auf www.sea-aku.ch



«Die Lausanner Bewegung» ist eine weltweite, überkonfessionelle evangelikale Bewegung. Der erste Lausanner Kongress fand 1974 statt. 2700 Personen aus über 150 Nationen nahmen daran teil.

IMPRESSUM oeku-Nachrichten

Ausgabe 2/2013, April 2013

Herausgeber | Editeur oeku Kirche und Umwelt | oeku Eglise et environnement, PF | CP 7449, 3001 Bern, T 031 398 23 45, info@oeku.ch, www.oeku.ch, Postkonto 34–800–3

Redaktion | Rédaction Claudia Baumberger (cb), Kurt Zaugg-Ott (zg), Kurt Aufderegg (ak) **Layout** cb **Übersetzung | Traduction** Martine Besse, Biel

Druck, Versand | Impression, diffusion Basisdruck Bern. Adressänderungen an oeku, PF 7449, 3001 Bern

Zwei Jahre nach Fukushima

Zwar schrieb der Tagesanzeiger am 24. Februar 2013 in seiner Online-Ausgabe, dass der Fukushima-Effekt verpufft sei. Dennoch hielt er fest, dass nach wie vor eine klare Mehrheit der Bevölkerung der Meinung ist, dass die Risiken der Atomenergie nicht mehr tragbar seien. Vor der Atomkatastrophe in Fukushima war es erst eine knappe Mehrheit von 53 Prozent, nach der Katastrophe nahm die Ablehnung der Atomenergie auf 69 Prozent zu und heute – zwei Jahre nach Fukushima – halten noch immer 65 Prozent der Bevölkerung das Atomrisiko für zu hoch.

Fukushima-Effekt nicht verpufft

Vielleicht sind unsere Kirchen diesbezüglich ein Spiegel der Gesellschaft. Das Pfingstmanifest einer Gruppe atomkritischer Christinnen und Christen hatte unmittelbar wenig Wirkung. Im Rückblick ist nun aber doch einiges geschehen. Überraschend verabschiedete die Wintersynode 2011 der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn eine Resolution, die die umgehende Stilllegung des Atomkraftwerks in Mühleberg forderte. Mit seiner Vernehmlassungsantwort zur Energiestrategie 2050 hat sich auch der Kirchenbund für den Ausstieg aus der Kernenergie und für eine Begrenzung der Laufzeiten der bestehenden Atomkraftwerke ausgesprochen. Der Entscheid zum Ausstieg aus der Atomenergie des Parlaments wird von den Kirchen also mitgetragen. Der Fukushima-Effekt ist nicht verpufft. Im Gegenteil: Fukushima hat in der Schweiz die knappen Mehrheitsverhältnisse in der Beurteilung der Atomenergie nachhaltig zugunsten des Atomausstiegs verschoben.

Für lange Zeit Niemandland

In Fukushima selbst hat sich seit der Katastrophe wenig verändert. Einige Bereiche der Atomanlage können von Menschen nach wie vor nicht betreten werden. Eine Untersuchung von Fischen um die Atomanlage zeigt, dass diese nach wie vor überdurchschnittlich stark radioaktiv belastet sind. Die Belastung hat nicht abgenommen, weil noch immer radioaktives Wasser ins Meer fliesst. Zudem sind um die Atomruine Mutationen festgestellt worden. Forscher haben bei Schmetterlingen Missbildungen gefunden, die von Generation zu Generation immer zahlreicher wurden. Die Weltgesundheitsorganisation hat berichtet, dass in der betroffenen Bevölkerung das Krebsrisiko leicht gestiegen sei. In Tschernobyl hat die Krebsrate nach vier bis fünf Jahren zugenommen. Die Experten fordern, die Gesundheit der Menschen langfristig zu beobachten. Die Sperrzone dürfte also trotz aller Bemühungen zur Dekontamination noch lange Niemandland und die Fischerei um Fukushima noch über Jahre oder sogar Jahrzehnte verboten bleiben.

Die Risiken der Atomtechnologie werden auch uns trotz aller Genugtuung über den Ausstiegsbeschluss erhalten bleiben. Wir können nur hoffen, dass uns ein GAU wie in Fukushima während der Restlaufzeit der Werke erspart bleibt und der Abbau der Reaktoren ohne Probleme vonstatten geht. Und ob unser Tiefenlagerkonzept hält, was heute versprochen wird, werden künftige Generationen beurteilen müssen.

Kurt Zaugg-Ott

Beilage: Prospekt SchöpfungsZeit 2013

Der Prospekt zur diesjährigen SchöpfungsZeit informiert über die Materialien zur SchöpfungsZeit und die Auftaktveranstaltungen. Dieses Jahr enthält die Arbeitsdokumentation Predigtimpulse von Prof. Silvia Schroer und Dr. Daniel Schmid Holz, eine Sammlung liturgischer Texte und Lieder, Ideen für Gottesdienste, Exkursionen sowie Aktionen mit Kindern und Jugendlichen. Enthalten sind auch Grundinformationen zu unseren Gewässern sowie Hinweise auf weiterführende Materialien und Kontakte.

Bestellungen unter www.oeku.ch

SchöpfungsZeit

Die «heiligen Wasser» im Wallis

Im regenarmen Wallis wird Wasser als kostbares Gut besonders geschätzt. Zur Bewässerung der Felder haben die Walliser Kanäle gebaut, die sie im deutschsprachigen Oberwallis «Suonen» und im Unterwallis «Bisses» nennen. Darin fliessen die «heiligen Wasser». Der Umweltbeauftragte der oeku, Kurt Aufdereggen, durfte als Kind seinen Grossvater in Ausserberg bei der Kontrolle der Wasserleitungen begleiten.

Der liebe Gott kam einmal durch das Wallis und sah die grosse Trockenheit auf Wiesen und Äckern. Da sagte er zu einem Bauern, der schweisstriefend des Weges kam: «Es ist viel zu trocken in eurem Lande, ich muss es nächstens wieder einmal regnen lassen.» «O nein, Herr» erwiderte darauf der Bauer bedächtig, «das Wässern verstehen wir denn doch besser.» Diese Selbstüberheblichkeit verdross den Herrgott so, dass er das Wallis von da an mit einem regenarmen Himmel bestrafte.

Reich an Sonne, arm an Regen

Tatsächlich ist das Rhonetal zwischen Visp und Martinach das regenärmste Gebiet der Schweiz. Die Walliser wussten sich zu helfen: Vor über 600 Jahren bauten sie lange Kanäle, in denen das Wasser aus den Gebirgstälern in die besiedelten Talflanken geleitet wurde. Diese Wasserfuhren wurden oft unter unsäglichen Mühen erbaut. Man befestigte ausgehöhlte Lärchenstämme an hohen Felswänden. Oft waren tiefe Schluchten zu überbücken. Leitungen wurden in den Fels geschlagen, um sie vor Steinschlag, Erdbeben oder Lawinen zu schützen. Das kostbare Nass bedeutete Leben für die Bergbauern. Beim Bau oder Ausbessern der Leitungen musste mancher Walliser sein Leben opfern. So waren die Wasserläufe dem Volk teuer, ja «heilig».

Zu Besuch in Ausserberg

Die Nutzung des Wasserwassers war rund um die Uhr geregelt. Als Ferienbub zu Gast bei meinen Grosseltern in Ausserberg durfte ich auch mithelfen, wenn mein Grossvater seine Matten – manchmal mitten in der Nacht – bei der Leitung «Niwwärch» wässern ging. Schaute mein Grossvater im Baltschiedertal zu den Tieren der Schäfergenossenschaft, kontrollierte er auch die Holzschlegel bei der Wasserfassung: Hörten diese wasserbetriebenen kleinen Mühlen auf zu schlagen, wussten die Bauern, an welcher Stelle die Leitung unterbrochen war.

In der Zwischenzeit hat die Bedeutung der heiligen Wasser abgenommen. Viele Leitungen wurden modernisiert und in den Untergrund oder in den Fels verbannt. Doch die offen verlegten Suonen mit den entlang führenden Wanderwegen haben heute einen hohen touristischen Wert. Und viele von ihnen dienen nach wie vor der Bewässerung. So beziehen diverse Rasensprengeranlagen in Ausserberg noch heute ihr Wasser aus der Suone namens «Undra».

Kurt Aufdereggen



Die in den Fels geschlagene Suone namens «Niwwärch» fliesst hoch über dem Rhonetal. Sie führt Wasser aus dem Baltschiedertal nach Ausserberg.

Foto: Jean-Louis Pitteloud

Tiere des Jahres im Zeichen des Wassers

Die **Geburtshelferkröte** ist Tier des Jahres 2013. Fast die Hälfte der bekannten Vorkommen des «Glögglifroschs» ist in den letzten 25 Jahren erloschen. Hauptgrund ist der Verlust oder die Veränderung von Lebensräumen: Fliessgewässer wurden begradigt, Feuchtgebiete trockengelegt, Wiesen drainiert, Oberflächen versiegelt, Steinhäufen weggeräumt. Den Amphibien fehlt es in der intensiv genutzten Landschaft an Schlupfwinkeln, ihre Laichgebiete sind isoliert. Nicht nur die Geburtshelferkröte ist deshalb in Bedrängnis: 14 der 20 Amphibienarten der Schweiz sind gefährdet.



Die Geburtshelferkröte, auch «Glögglifrosch» genannt, ist das Tier des Jahres 2013.

Foto: Pro Natura/Dave Augustin

Mit der Wahl der Geburtshelferkröte zum Tier des Jahres 2013 macht Pro Natura auf die Not der heimischen Amphibien aufmerksam und ruft dazu auf, bestehende Amphibiengewässer und Landlebensräume zu erhalten und neue zu schaffen.

Der Fisch des Jahres 2013 heisst «**Roi du Doubs**». Mit ihm schlägt der Schweizerische Fischerei-Verband Alarm: Weltweit kommt der «Roi du Doubs» nur noch in kleinen Beständen in der Schweiz und in Frankreich vor und ist deshalb vom Aussterben bedroht. In der Schweiz wurden letztes Jahr nur noch 52 Exemplare gezählt. Um den «Roi du Doubs» zu fördern, fordert der Fischerei-Verband die Verringerung der täglichen starken Wasserstandsschwankungen durch die Wasserkraftwerke, den raschen Abbau von Wanderhindernissen und die Verbesserung der Wasserqualität des Doubs. Mit dem **Pirol** hat der Schweizer Vogelschutz einen Auenwaldbewohner zum Vogel des Jahres 2013 gekürt. Er lebt ausschliesslich in Laubwäldern der tieferen Lagen mit einem vielfältigen Insektenangebot.

cb

www.pronatura.ch, www.sfv-fsp.ch, www.birdlife.ch

oeku-Stellungnahme zur Energiestrategie 2050

Die oeku beruft sich in ihrer Stellungnahme zur Energiestrategie 2050 auf eine «Ethik des Masses». Mässigung und Reduktion des Energiekonsums sind seit Jahrzehnten Themen der oeku, sei es in Stellungnahmen wie auch in den praktischen Kursen.

Der weitere theologisch-ethische Kontext der oeku-Stellungnahme ist eine «Ethik des Masses». Auf die Notwendigkeit einer Mässigung und Reduktion des Energiekonsums ist in kirchlichen Stellungnahmen schon vor Jahrzehnten hingewiesen worden. So forderte die erste Europäische Ökumenische Versammlung von Basel im Jahr 1989: «Der verschwenderische Umgang mit Energie hat in den Industrieländern derartige Ausmasse erreicht, dass der Verbrauch jetzt unbedingt drastisch eingeschränkt werden muss.»¹ Im Dialog mit Wissenschaftlern der Europäischen Physikalischen Gesellschaft betonten die Delegierten aller Konfessionen aus ganz Europa damals schon die Herausforderung des Klimawandels. Seither treten die Kirchen für eine international gerechte und die Lebensgrundlagen achtende Klimapolitik ein. Die gleiche Versammlung hielt fest: «Kernkraft sollte nicht die Grundlage unserer künftigen Energieversorgung sein, weil damit zu viele soziale, technische, ökologische und militärische Risiken verbunden sind.» Vor diesem Hintergrund stellt sich die oeku grundsätzlich hinter die Energiestrategie 2050, weil sie eine verantwortliche Klimapolitik mit dem Ausstieg aus der Kernenergie verbindet.

Mobilität

Die deutlichsten Schwächen weist die Energiestrategie im Sektor Verkehr/Mobilität auf, dessen Entwicklung schon seit Jahren im Widerspruch zu anerkannten energie- und klimapolitischen Zielen steht. Der Verkehr ist heute für über 30 Prozent des CO₂-Ausstosses in der Schweiz verantwortlich. Kirch-

liche Kreise fordern darum schon seit Jahren die Einführung der CO₂-Abgabe auch auf Treibstoffe (inkl. Kerosin) als reine Lenkungsabgabe analog zum Abgabesatz auf Brennstoffe, damit der Verbraucher von Heizöl nicht länger benachteiligt wird gegenüber dem Verbraucher von Benzin.

Ausstieg aus der Kernenergie

Ein von den Kirchen vertretener Grundwert ist der Frieden. Energiepolitik muss dem Frieden dienen – und das stellt sowohl die Abhängigkeit vom geopolitisch problematischen Erdöl als auch diejenige von Kernbrennstoffen, Kernkraftwerken und atomaren «Endlagern» in Frage. Für die explizite Beschränkung der Restlaufzeiten der Kernkraftwerke spricht der Gewinn an Eindeutigkeit der mittelfristigen energiepolitischen Perspektiven und damit der Gewinn an Konzentration aller gesellschaftlichen Kräfte auf die Herausforderung einer Energieversorgung ohne Kernkraft. oeku Kirche und Umwelt hat sich bereits durch ihre Unterstützung der Ausstiegsinitiative für eine Laufzeit von maximal 45 Jahren ausgesprochen.

Denkmalschutz und Energieeffizienz

Ein besonderes Interesse haben die Kirchen an einer Klärung des Verhältnisses zwischen Denkmalschutz und den Massnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz in Gebäuden sowie der Förderung erneuerbarer Energien. Über die Hälfte der Schweizer Kirchen werden elektrisch beheizt. Die Energiestrategie führt nun in der Umsetzung über kantonale Energiegesetze dazu, dass diese Heizungen sukzessive ersetzt werden müs-



Denkmalschutz und erneuerbare Energien: Mit einheitlichen Richtlinien liessen sich Konflikte wie in Oberegg (Kanton Appenzell Innerrhoden) entschärfen. Nach einer gründlichen Abwägung kam die Ständekommission zum Schluss, dass das generelle Schutzziel für die kath. Kirche durch eine Photovoltaik-Anlage nicht gefährdet ist. Sie darf nun gebaut werden.

Foto: Rolf Rechsteiner

Weitere Informationen unter:
http://appenzell24.ch/innerrhoden/photovoltaikanlage-auf-der-pfarrkirche/artikel_599

sen. Gleichzeitig ist es unter anderem auch wegen denkmalschützerischen Auflagen oft nicht möglich, die kirchlichen Gebäude angemessen zu isolieren. Zudem ist es immer mehr Kirchgemeinden ein Anliegen, mit einer Solaranlage auf einem kirchlichen Gebäude sichtbar ein Zeichen für die Bewahrung der Schöpfung zu setzen. Der Erhalt historischer Gebäude in ihrem Originalzustand und die Reduktion des Energieverbrauchs stellen gleichwertige Interessen dar. oeku Kirche und Umwelt betont daher die Notwendigkeit, dass Bund und Kantone eine übergeordnete und einheitliche Richtlinie für die Beurteilung von baulichen Massnahmen an historischen Gebäuden erlassen.

Stromlenkungsabgabe

Ein zentrales Element für das Gelingen der Energiewende ist die Stromeffizienz. In der vorliegenden Vernehmlassungsvorlage wird der Stromeffizienz aber zu wenig Gewicht beigemessen. Heute wird mindestens ein Drittel des in der Schweiz verbrauchten Stroms verschwendet. Besonders wichtig ist darum, möglichst bald eine lenkende Abgabe einzuführen, die gewährleistet, dass Wirtschaft und Private das vorhandene Effizienzpotenzial nutzen. Damit sich die Konsumenten auf neue Rahmenbedingungen einstellen können, ist eine sofortige und stufenweise Einführung zu empfehlen, statt die zweite Etappe der Energiestrategie abzuwarten. Die Lenkungsabgabe ist zur Ausschöpfung der Effizienzpotenziale die kostengünstigste und, wenn sie hoch genug ist, auch die effektivste Massnahme.

Erneuerbare Energien

Eine gemeinsame Planung für den Ausbau der erneuerbaren Energien von Bund und Kantonen ist grundsätzlich sinnvoll. Allerdings wird empfohlen, der Nutzungsabwägung eine Schutzabwägung gegenüberzustellen und somit eine Schutz- und Nutzungsstrategie einzuführen. Eine einseitige Planung, die nur Nutzungs-, nicht aber Schutzgebiete ausscheidet, widerspricht dem Ansatz einer nachhaltigen Entwicklung und missachtet das Gebot der Minimierung von Konflikten.

Fragwürdig im Gesetzesentwurf sind die Einschränkungen für die Photovoltaik. Da die Photovoltaik das grösste noch nicht erschlossene Potenzial aufweist und auf überbauten Flächen die unproblematischste neue erneuerbare Energieproduktionsquelle ist, ist eine Kontingentierung der Photovoltaik nicht gerechtfertigt.

Förderungssystem für Wärme-Kraft-Kopplung

Die Wärme-Kraft-Kopplung WKK ist als Technik grundsätzlich sinnvoll. Bei WKK handelt es sich um Heizanlagen, die zugleich Elektrogeneratoren sind und damit eine viel bessere Energieausbeute erzielen. Ein unerwünschter Nebeneffekt der Förderung dieser Anlagen kann allerdings der zusätzliche Verbrauch fossiler Energien, vor allem von Erdgas, sein. Schon unter heutigen Rahmenbedingungen wird die WKK in KVA und ARA bei industriellen Wärmeabnehmern und insbesondere auch bei Holzheizkraftwerken und Biogas-Blockheizkraftwerken eingesetzt. Sofern eine gesonderte Förderung für WKK-Anlagen erforderlich ist, muss der Kreis der teilnahmeberechtigten Anlagen strikt auf Anlagen mit erneuerbaren Energieträgern beschränkt werden.

Zusammenfassung von Kurt Zaugg-Ott

¹ *Frieden in Gerechtigkeit. Die offiziellen Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung 1989 in Basel. Reinhardt, Benziger, Basel, Zürich, 1989.*

Vernehmlassungsantwort online

Die oeku-Vernehmlassungsantwort im Wortlaut: www.oeku.ch/de/documents/oeku_Vernehmlassungsantwort_Energiestrategie_2050.pdf

Kirchliche Umweltbeauftragte für Moratorium beim Fracking

Fracking ist eine relativ neue Methode zur Gewinnung von Erdgas aus Gestein. Dabei wird ein Gemisch aus Wasser, Sand und Chemikalien in den Boden gepresst, um dort Risse zu erzeugen, damit das Gas austreten kann.

In der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) stösst der Vorschlag der deutschen Bundesregierung zur Zulassung des Fracking-Verfahrens auf Widerspruch. Derzeit sei völlig unklar, ob eine gefahrlose Anwendung der Technologie zur Förderung von Schiefergas möglich sei, heisst es in einer Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft der kirchlichen Umweltbeauftragten. Darin fordern die kirchlichen Beauftragten ein Moratorium für die umstrittene Fördertechnik.

Bundesumweltminister Peter Altmaier (CDU) und Wirtschaftsminister Philipp Rösler (FDP) hatten sich Ende Februar auf Regeln für die Schiefergasförderung verständigt. Danach sollen Tiefenbohrungen zur Erschliessung von Erdgasquellen in Wasserschutzgebieten verboten und für die übrigen Fälle eine Prüfung der Umweltverträglichkeit vorgeschrieben werden.

Diesem Vorschlag halten die kirchlichen Beauftragten entgegen, der Schutz des Trinkwassers könnte allein mit einem Fracking-Verbot in Trinkwasser- und Heilquellenschutzgebieten nicht gewährleistet werden. In der Stellungnahme erinnern die Beauftragten auch an das ethische Prinzip, auf Techniken zu verzichten, deren Folgen unabsehbar sind und deren Anwendung durch menschliches Versagen und Missbrauch zu unüberschaubaren Folgeschäden führen könnten.

In der Schweiz sind unlängst Pläne von zwei britischen Unternehmen bekannt geworden, in der Bodenseeregion mittels Fracking nach Erdgas zu suchen. Der Bundesrat empfahl den Kantonen zuzuwarten, bis weitere Erkenntnisse zur neuen Technologie vorliegen. *epd/srf/zg*

Fledermäuse: Geschöpfe der Nacht

Fledermäuse sind seit jeher Untermieterinnen von Kirchtürmen. Diesem Thema widmet sich ein Band der Hortus-Oecumenicus-Reihe. In dem kompakten Buch werden praktische Tipps für Sigriste und Sakristane zur Förderung von Fledermäusen beschrieben. Darunter das Ansäen bestimmter Pflanzen, die Nachtfalter als Nahrung der Fledermäuse anlocken sollen. Auch die Bedeutung der Fledermäuse in der Bibel wird beschrieben. Das Buch eignet sich auch für interessierte Gartenbesitzer. Die Tipps für fledermausfreundliche Gärten sind einfach umsetzbar und erzielen eine grosse Wirkung.

Daniela Flück

Christine und Cornelia Gerlach: *Geschöpfe der Nacht – Fledermäuse in Kirchen und Gärten. Reihe Hortus Oecumenicus, Herausgeber Ökumenische Stiftung für Schöpfungsbewahrung und Nachhaltigkeit, Ratzeburg, 2010, 64 Seiten, 6 Euro.*

Umweltcharta in Chavannes

Die Kirchgemeinde Chavannes-Epenex westlich von Lausanne ist oeku-Mitglied. Auf Anregung von Pfarrer Sylvain Durnat liess der Kirchgemeinderat eine «Umweltcharta» ausarbeiten, die an der letzten Kirchgemeindeversammlung verabschiedet wurde. Die Charta hat zum Ziel, das Bewusstsein für die Bewahrung der Schöpfung zu stärken. Sie nennt neun Bereiche, in denen die Kirchgemeinde umweltbewusst handeln will. Dazu zählen Einkäufe und Entsorgung, Energie sparen und Gebäudebewirtschaftung, Grünflächen, Transport, Finanzanlagen, Informationsarbeit und Weiterbildung. Wie es die Gemeinde schafft, die wichtigsten Grundsätze auf einer Seite zusammenzufassen, kann im Internet eingesehen werden. ak

Weitere Infos: www.egliseenvironnement.eerv.ch/2013/03/12/172/

Stromeffizienz-Initiative: Rückruf der Unterschriften

Achtung Schluss-Spurt! Senden Sie bitte umgehend auch nur teilweise ausgefüllte Unterschriftenkarten und Unterschriftenbogen für die Stromeffizienzinitiative ein. Bereits Ende April/Anfang Mai soll die Initiative eingereicht werden, um Einfluss auf die parlamentarischen Verhandlungen zur Energiestrategie 2050 zu nehmen. Je mehr beglaubigte Unterschriften vorliegen desto besser!

Friedhof als Ort des Lebens

Friedhöfe sind Orte der Ruhe und des Friedens. Sie erfüllen über ihre eigentliche Bestimmung hinaus eine Reihe weiterer Funktionen. So werden Friedhöfe immer mehr als Naherholungsgebiete genutzt. Sie sind oft eine der wenigen Möglichkeiten der Stadtbewohner zum alltäglichen Kontakt mit der Natur. Zudem sind Friedhöfe ein Lebens- und Rückzugsgebiet für eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen, die in der Stadt sonst kaum geeignete Lebensräume finden.

Mit ihren kleinräumigen, engverzahnten Strukturmosaiken gehören Friedhofsanlagen zu einem wichtigen Lebensraum für die einheimische Fauna und Flora. Neben niedrig wachsenden Grabpflanzen, Rasen und Wiesen finden sich Hecken, Bäume, alte Friedhofsmauern, Kompost- und Reisighaufen. Diese bieten vielfältige Kleinstlebensräume. Manchmal findet man auf grossflächigen, parkähnlichen Friedhöfen auch Feuchtbiotope wie Bachläufe, Tümpel und Feuchtwiesen.

Naturnahe Friedhöfe in Bern

Die Mitarbeiter der Stadtgärtnerei Bern setzen sich auf ihren Friedhöfen für eine vielfältige Fauna und Flora ein. Sie bauen Trockenmauern und Steinhaufen für Eidechsen, hängen an alten Bäumen Vogel-Nistkästen auf, gestalten Betontümpel amphibienfreundlich mit Ausstiegshilfen. Schilder weisen auf die zahlreichen Massnahmen hin. In den drei Friedhöfen in Bern, dem Schosshalden-, Bremgartenfriedhof und Friedhof Bümpliz können Arten wie das Glühwürmchen oder der Gartenrotschwanz gefunden werden, die sonst vergeblich in der Stadt Bern gesucht werden. Wo man die Natur walten lässt, entstehen wertvolle Lebensräume, wie auf dem Schosshaldenfriedhof etwa eine artenreiche Feuchtwiese. Mit einer angepassten Pflege der Wiese, das heisst einer Mahd pro Jahr frühestens ab Mitte August, spriessen geschützte Orchideen wie das Fuchs' Knabenkraut (*Dactylorhiza fuchsii*), das Grosse Zweiblatt (*Listera ovata*) oder das Rote Waldvögelchen (*Cephalanthera rubra*). Die Anzahl der spontan auftretenden Pflanzenarten liegt auf grossen Friedhöfen deutlich über den Artenzahlen vergleichbarer Garten- oder Grünanlagen. In Friedhöfen leben etliche in der Stadt seltene Pflanzen- und Tierarten wie zum Beispiel die Sibirische Schwertlilie, verschiedene Fledermausarten oder Bergmolche. Grosse Parkanlagen wie Friedhöfe sind sehr wichtig für die Förderung der Biodiversität in Städten, dabei fungieren Friedhöfe mit alten Baumbeständen als «grüne Lungen». Diese werden längst nicht mehr nur als Begräbnisort aufgesucht; Städterinnen und Städter schätzen die Berner Friedhöfe als Ruheoasen der besonderen Art.

Daniela Flück

Weitere Informationen: *Ökologische Friedhofsfiel, eine Handreichung für die Praxis. Herausgeber Evang.-luth. Landeskirchenamt München, 1997, 26 Seiten, ISBN 3-9803197-8-4*

Der Gartenrotschwanz, der gemäss Roter Liste potenziell gefährdet ist, brütet im Bremgartenfriedhof in Bern.

Foto: Jerzy Strzelecki, Wikimedia Commons



Downloadtipp



Leitfaden «Solaranlagen auf kirchlichen Gebäuden»

Kirchendächer bieten sich aus verschiedenen Gründen für eine Bestückung mit PV-Anlagen an: Sie sind häufig nach Osten ausgerichtet und verfügen deshalb über eine grosse, nach Süden orientierte Dachfläche. Diese Dächer sind meist steil, unverbaut und unbeschattet. Da die Kirche als öffentlicher Raum im Zentrum von Dörfern oder Quartieren steht, kommt Solaranlagen auf Kirchendächern eine Leuchtturm-Funktion mit grosser symbolischer Ausstrahlung zu.

Daneben besteht ein legitimes Interesse am Schutz der bestehenden Bausubstanz. Deshalb benötigen Anlagen zur Gewinnung erneuerbarer Energien immer eine Baubewilligung, wenn sie an einem schützens- oder erhaltenswerten Baudenkmal erstellt werden sollen.

Die Synode der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn beschloss am 5. Dezember 2012 die Einrichtung eines Fonds für die Finanzierung von Solaranlagen auf den Dächern kirchlicher Gebäude. Parallel dazu wurde bei der oeku die Erarbeitung eines Leitfadens in Auftrag gegeben, der sich mit den Rahmenbedingungen, mit Fragen der Technik, des Denkmalschutzes und der Finanzierung befasst. Der Leitfaden kann von der Homepage der oeku gratis heruntergeladen werden. *Kurt Aufderreggen*

Kurt Aufderreggen: Leitfaden «Solaranlagen auf kirchlichen Gebäuden», Ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Bern, 2013, ca. 50 Seiten. Download unter www.oeku.ch.

Agenda

Tage der Sonne

Swissolar bietet unter dem Motto «Faszination Sonnenenergie» vom 3. bis 12. Mai 2013 «Tage der Sonne» an. In der ganzen Schweiz kann man sich an Tagen der offenen Tür und Ausstellungen über Photovoltaik und den nachhaltigen Umgang mit Energie informieren.

Weitere Informationen: www.tagedersonne.ch, Liste der Veranstaltungen: www.tagedersonne.ch/de/veranstaltungskalender-2013/

Energierreisen in Basel-Stadt und Basel-Landschaft

Die oeku bietet in Zusammenarbeit mit den reformierten und katholischen Kantonalkirchen beider Basel am 15. Juni 2013 eine «Baureise» mit dem Besuch von guten Beispielen in den Bereichen Energieeffizienz und erneuerbare Energien an.

Samstag, 15. Juni 2013. Weitere Informationen bei der oeku.

Kurs «Virtuelles Wasser»

In einer Tasse Kaffee mit 1.5 dl Flüssigkeit stecken etwa 140 Liter Wasser. Sr. Annelis Kurmann setzt sich in der Klosterherberge Baldegg mit den Teilnehmenden anhand konkreter Beispiele mit dem «virtuellen Wasser» auseinander.

Mittwoch, 23. Oktober 2013, 14.00–16.00 Uhr; Samstag, 15. Februar 2014, 10.00–12.00 Uhr.

Weitere Informationen: www.klosterherberge.ch

Umwelteinätze in den Sommerferien

Die Stiftung Umwelteinatz und das Bergwaldprojekt bieten viele Ideen an, etwas Sinnvolles in den Ferien zu unternehmen. Zum Beispiel das Bauen von Trockenmauern oder die Pflege von Schutzwäldern. www.umwelteinatz.ch/de/umwelteinatz/programm.htm und www.bergwaldprojekt.org

Ratgeber Papier

Der Förderverein für umweltverträgliche Papiere und Bürokologie Schweiz (FUPS) hat seinen Ratgeber «Papier – Wald und Klima schützen» aktualisiert und ihn auch auf Französisch und Italienisch übersetzt. *cb*

Download unter: www.fups.ch

Earth Day: 22. April 2012

Der «Tag der Erde» (englisch «Earth Day») wird alljährlich am 22. April in über 175 Ländern begangen und soll die Wertschätzung für die natürliche Umwelt stärken, aber auch dazu anregen, unseren Lebensstil zu überdenken. Die Initiative zur Schaffung des «Earth Days» ging in den 1970er Jahren von den USA aus. Im Jahr 2009 wurde der 22. April von der UNO zum «Internationalen Tag der Mutter Erde» erklärt. Als «Tag der Schöpfung» ist der «Tag der Erde» für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika auch ein kirchlicher Gedenktag.

«Der Klimawandel hat viele Gesichter»: Dies ist das Thema des «Earth Days» 2013. Ein Mann auf den Malediven macht sich Sorgen, weil der Meeresspiegel ansteigt und er mit seiner Familie umziehen muss. Ein Fischer auf dem Fluss Niger zieht immer öfter leere Netze aus dem Wasser. Ein Kind in New Jersey/USA hat sein Zuhause verloren nach einem Supersturm. Auch Tiere sind betroffen: Die Eisbären in der auftauenden Arktis, die Tiger in Indiens bedrohten Mangrovenwäldern.

Der Klimawandel hat Auswirkungen auf Menschen, Tiere, Ökosysteme und natürliche Ressourcen, von denen wir alle abhängen. Werden die vom Mensch ausgehenden Ursachen des Klimawandels nicht bekämpft, wird er sich wie ein Buschfeuer ausbreiten.

Glücklicherweise breiten sich auch andere «Gesichter des Klimawandels» immer mehr aus. Jede Person, die zur Problemlösung beiträgt, ist ebenfalls ein «Gesicht des Klimawandels»: Der Unternehmer, der sich für eine grüne Wirtschaft einsetzt, die Aktivistin, die sich in Bewusstseinskampagnen engagiert, die Ingenieure, die saubere Technologie für die Zukunft entwickeln, die gewöhnlichen Menschen, die ihren Lebensstil ändern. *earthday/zg*

Gefragt sind Klimareporter, die ihre Bilder und Geschichten zum Klimawandel veröffentlichen auf www.earthday.org.

SchöpfungsZeit 2013: «Tropfen, Pfützen, Gurgelbäche»

«Es wimmle von lebendigen Wesen» gebietet Gott im ersten Schöpfungsbericht (Gen 1,22) und erschafft die Wasserlebewesen. Es ist sein Wille, das Wasser zum Lebensraum für eine Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten zu machen. Unterschiedlichste Gewässer bieten heute den Lebensraum für das gottgewollte Gewimmel – von der Quelle bis in den Ozean (Ps 104). Den Gewässern als Lebensraum gilt während der SchöpfungsZeit dieses Jahres die Aufmerksamkeit. Indem Kirchgemeinden und Pfarreien sich mit Umwelt- und Fischereioorganisationen sowie Wasserversorgern vernetzen, können sie einen Beitrag leisten für lebendige Wasser, wie Gott sie sich am Anfang und Ende der Bibel vorstellt. Die Aktionsmaterialien liegen im Mai vor:

- **Arbeitsdokumentation** (Fr. 12.–) mit Predigtimpulsen, liturgischen Texten, Lied- und Aktionsvorschlägen
- **Magazin** (Fr. 5.–) mit Hintergrundtexten; Beilage zur Ref. Presse Nr. 18 sowie zur Schweiz. Kirchenzeitung Nr. 19

Auftaktveranstaltungen

Am **Sonntag, 1. September 2013** lädt die «Groupe Eglise et environnement de Lausanne» um 10.00 Uhr zu einem Gottesdienst zur Schöpfungs-Zeit in die Kathedrale von Lausanne ein.

Am **Montag, 2. September 2013**, findet um 17.30 Uhr im Botanischen Garten in St. Gallen eine ökumenische Auftaktveranstaltung zur SchöpfungsZeit mit anschliessendem Apéro statt.

*Materialbestellungen bei oeku Kirche und Umwelt, PF 7449, 3001 Bern,
031 398 23 45, info@oeku.ch, www.oeku.ch.*

AZB
3001 Bern

Mitgliederversammlung am Bielersee

Die diesjährige Mitgliederversammlung lädt ein, den Lebensraum «Gewässer» zu erleben. Am **Samstag, 27. April** fahren die Teilnehmenden mit dem Schiff von Biel zur Petersinsel. Im 12. Jahrhundert haben die Mönche von Cluny dort ein Kloster gebaut. Jean-Jacques Rousseau verbrachte im Herbst 1765 auf der Insel die glücklichste Zeit seines Lebens. Die heutige Halbinsel geht auf die Seespiegelsenkung durch die erste Juragewässerkorrektur zurück. Die Petersinsel und der Heideweg, die Landverbindung zu Erlach, sind im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung verzeichnet. Der von Wasser geprägte Lebensraum enthält wertvolle Vegetationstypen und ist für Wasservögel eine Brut- und Überwinterungsstätte von nationaler Bedeutung. Im Klosterhotel findet der offizielle Teil der Mitgliederversammlung und das Mittagessen statt.

Nach dem Mittagessen führt uns Otto Schäfer mit viel Anschauungsmaterial in die faszinierende Welt der Unterwasserpflanzen ein. Mit Claudia Baumberger gehen die Teilnehmenden auf Amphibien- und Vogelpirsch.

Zur Mitgliederversammlung sind alle Interessierten herzlich eingeladen. Die Einladung zur Versammlung wird nächstens zusammen mit dem Mitgliederbrief an alle Mitglieder, sowie an die spenden- und kollektengebenden Kirchgemeinden verschickt.

Claudia Baumberger

Rückblick: Jahresbericht 2012

Mit einem Ertragsüberschuss von 1359.57 Franken schliesst die oeku-Jahresrechnung 2012 positiv ab.

Der Slogan der SchöpfungsZeit 2012 «Damit Milch und Honig fliessen» hat kirchliche Zeitschriften zu eigenen Beiträgen angeregt. Veranstaltungen zur SchöpfungsZeit fanden von Onex GE bis St. Gallen statt. Die Auflagezahl der Arbeitsdokumentation ist gegenüber dem Vorjahr etwas zurückgegangen, da sich weniger Kantonalkirchen an den Versänden an die Pfarrämter beteiligt haben.

Ein Schwerpunkt der oeku-Arbeit war die Gewinnung von Sonnenenergie auf kirchlichen Gebäuden. Die Wintersynode der Ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn hat im Dezember 2012 die Förderung von Solaranlagen beschlossen. Die oeku hat dafür die Grundlagen erarbeitet.

Die oeku ist Gründungsmitglied beim Verein zur Unterstützung der Stromeffizienz-Initiative. Denn nebst der Förderung von erneuerbaren Energien gehören das Sparen von Energie und deren effiziente Nutzung zu den Hauptpfeilern der Energiewende.

Kurt Zaugg-Ott

Alle Mitglieder sowie spenden- und kollektengebende Kirchgemeinden erhalten den Jahresbericht per Post zugestellt. Er kann auch bei www.oeku.ch heruntergeladen werden.